

der Handschrift große Arbeit zur Wiederherstellung der ursprünglichen Ordnung aufgegeben wurde.

PROF. S. WEBER.

Dr. **Hermann Hieber** *Die Miniaturen des frühen Mittelalters. Mit 80 Abbildungen.* München (R. Pieper & Co., Verlag) 1912. — 147 S.

Frédéric Macler *Miniatures arméniennes. Vies du Christ, peintures ornementales (IX^e au XVII^e siècle). 68 planches en phototypie, et 8 figures dans le texte explicatif.* — Paris 1913. (Librairie Paul Geuthner). — 43 S. Text.

Georg Leidinger, Dr. *Miniaturen aus Handschriften der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München.* München (Riehn & Tietze).

Hefte 4. Drei armenische Miniaturen-Handschriften (cod. armen. 1, 6 und 8) erläutert von Dr. Emil Gratzl. — 20 S., 25 Taf.

Seinen bahnbrechenden Versuch einer Geschichte der byzantinischen Kunst hat seinerzeit Kondakoff wesentlich auf die Miniaturen gegründet. Auch heute noch bilden dieselben in der Gesamtmasse christlicher Denkmäler des Ostens eine der weitaus wichtigsten Schichten. Jede dieser Schicht gewidmete ernste Arbeit darf von vornherein dankbarster Aufnahme gewiß sein. Sie darf es in besonders hohem Grade dann sein, wenn sie eine Vorlage neuen Materiales bringt.

1. Nicht um eine solche, sondern um eine sich an einen weiteren Leserkreis wendende zusammenfassende Verarbeitung der Ergebnisse bisheriger Detailforschung handelt es sich bei der ersten der hier zur Anzeige zu bringenden Veröffentlichungen. Im Rahmen der von dem rührigen Münchener Verlag herausgegebenen Serie „*Klassische Illustratoren*“ unternimmt es H. Hieber, der sich selbst an jener Detailforschung nicht beteiligt hat, von der Entwicklung des bildlichen Buchschmuckes auf christlichem Boden bis an die Schwelle der gotischen Kunst Rechenschaft zu geben. In drei Kapiteln werden (S. 5—51) *Die christlich-orientalischen Miniaturen*, (S. 52—112) *Die Miniaturmalerei des Abendlandes unter orientalischem Einfluß* und (S. 113—144) *Das Werden der deutschen Miniaturkunst im Zeitalter der Ottonen* behandelt. Strzygowskis Name ist schon in der zweiten Zeile des Textes programmatischer Weise an die Spitze gestellt. Die von dem Meister eröffneten neuen Bahnen sind dem Verfasser recht eigentliche Kriegspfade, auf denen er sich geradezu mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit bewegt. Es ist ihm heiliger Ernst damit, im Gegensatz zu veralteten Vorurteilen die Erkenntnis von der führenden Bedeutung des Orients für die ältere Entwicklung christlicher Kunst in weitere und weiteste Kreise tragen zu helfen. Dies muß unumwunden anerkannt

und es kann kaum nachdrücklich genug betont werden, daß eine in diesem Sinne orientierte Behandlung des Gegenstandes in der Tat im höchsten Grade wertvoll sein würde, wenn sich bei ihr das gesunde Streben, neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen gerecht zu werden, mit der unerläßlichen Solidität in der Meisterung des Einzelnen verbinde. Leider ist das aber bei dem H.'schen Buche ganz und garnicht der Fall. Weit davon entfernt, beherrschend über seinem Stoffe zu stehen, gibt der — es muß schon gesagt sein! — ebenso anspruchsvoll als entschieden auftretende Kündler neuer Wahrheit, der hier redet, fast auf jeder Seite peinliche Beweise von einer förmlichen Hilflosigkeit, in welcher er sich recht eigentlich Dingen gegenüber befindet, bezüglich deren er denn naturgemäß die von ihm vertretenen fremden Anschauungen nicht zu seinem freien und selbständigen geistigen Besitze zu machen vermochte.

Ich kann begrifflicherweise nicht daran denken, hier auf alle Schiefheiten und Irrtümer der Darstellung den Finger legen zu wollen, sondern muß mich darauf beschränken, die Berechtigung eines so harten Gesamturteils an einigen wenigen Stichproben zu illustrieren. So wird beispielshalber S. 14 —, was man allenfalls mit gutem Grunde vermuten mag, — „daß Handschriften des alten Testaments von den Juden selbst mit streifenförmigen Illustrationen nach ägyptischer Art versehen worden“ seien, schlankweg als „überliefert“ bezeichnet. „Bis zu Jakobs Tode“ soll nach S. 25 „noch nicht einmal“ die „Hälfte“ der Genesis reichen. Das Etschmiadzin-Evangelium ist S. 40 gleich dem Rabbulá-Kodex „syrisch geschrieben“, während S. 42 richtig von den „Miniaturen seines armenischen Textes“ die Rede ist. Die gesamte gelehrte Literatur von Byzanz wird S. 45 mit dem Urteile abgetan, daß ihre Erzeugnisse „voll“ seien „von den abgeschmacktesten Spintisierungen, wie etwa darüber, ob Christus zwei Willen gehabt habe oder nur einen.“ Ebenda wird das anscheinend erst im 18. Jahrhundert nach Quellen des 16. bearbeitete Malerbuch des Dionysios von Furna ins „13. Jahrhundert“ datiert. Die *Μετάνοια* der Illustrierung von Ps. 50 in der Psalterillustration durch Vollbilder wird S. 46 als eine „Frau“ charakterisiert, die „im Betschemel hinter dem König“ „kniert“; man vgl. dazu II Taf. III der Neuen Serie dieser Zeitschrift! Dem „sog. Osterstreit“ des 2. und 3. Jahrhunderts wird S. 54 der Charakter einer „dogmatischen Zwigigkeit“ beigemessen, in der „sich Edessa und Syrien“ „gegen Byzanz an Rom“ angeschlossen hätten. Der von Hugenotten im J. 1581 in einem französischen Kloster gestohlene Codex Bezae soll nach S. 68f., dank den „griechischen Bischöfen“, wie sie im 7. Jahrhundert „Papst Vitalianus“ dorthin schickte, „nach England, zuletzt nach Cambridge gelangt“ sein. Nach S. 70 wären „dieselben Gegenstände“ wie in dem Gregorianischen Evangelium zu Cambridge, „sechs Bilder aus Christi öffentlichem Wirken und sechs aus der Passion“, „in Mosaik an den Längswänden der Basilika S. Apollinare Nuovo in Ravenna behandelt, sechs hüben und ebensoviele drüben“, während die Zyklen von vielmehr zweimal 12 bzw. zweimal 13 Darstellungen noch nicht in der Hälfte der Sujets übereinstimmen. Anlässlich des karolingischen Sakramentars von Autun wird S. 102 das Kloster Marmoutier in Tours zu Mauresmünster. Solche Ungeheuerlichkeiten beleuchten hinreichend, wie sehr H. nur die unverdauten, wo nicht noch durch Gedächtnisfehler entstellten Lesefrüchte einer offenbar ebenso hastigen als allerdings auch wohl umfangreichen Lektüre bietet. Dieselben werden nicht genießbarer durch einen pikanten Aufguß gelegentlicher Anzüglichkeiten gegen die wissen-

schaftlichen „Idole unserer monistisch angefaulten Zeit“, gegen Deutschtum und dessen Verehrer und vor allem gegen Papsttum und Kirche. Namentlich den sich recht aufdringlich geltend machenden Einschlag von Spitzen in letzterer Richtung würde man gerne entbehren. Derartige Entgleisungen können nur dazu beitragen, ein bedauerliches Mißverständnis zu fördern, dem mir gegenüber vor einem starken Jahrzehnt ein führender stadtrömischer Vertreter christlich-archäologischer Forschung Ausdruck gab, indem er die ganze von Strzygowski inaugurierte Bewegung als eine Übertragung der Los von Rom-Aktion in die Kunstwissenschaft bezeichnete.

Überhaupt fühlt man sich als ernster und ehrlicher Mitkämpfer für diejenigen Gedanken, welchen H. dienen möchte, durch seine Arbeit stark an die alte Weisheit des Volksmundes erinnert: „Gott beschütze mich vor meinen Freunden; gegen meine Feinde will ich mich schon selber schützen“. Der unbefriedigende Eindruck, den sie hinterläßt, wird selbst durch die ebenso reiche, als — abgesehen von dem Knallrot, von dem zwei farbige Reproduktionen aus dem Evangeliar Ottos III. und dem Perikopenbuch Heinrichs II. auf der Münchener Hof- und Staatsbibliothek sich abheben, — schön geratene illustrative Ausstattung nicht kompensiert. Nur, wer unter Verzicht auf zuverlässige Einzelinformation ein mit Liebe zur Sache entworfenes und in seinen großen Richtlinien zutreffendes Gesamtbild des Entwicklungsganges der christlichen Miniaturenmalerei von der Josua-Rolle bis zum Uta-Evangeliar zu erhalten wünscht, wird ein solches hier zweifellos finden.

2. Die wenigstens nach der Seite der reproduktiven Vorführung mustergiltige Bekanntgabe eines ebenso reichen als wertvollen Neumaterials zur Geschichte speziell der armenischen Miniaturenmalerei verdanken wir dem um die armenischen Studien hochverdienten Franzosen Fr. Macler. Auf Studienreisen im Morgen- und Abendlande hat er in überaus dankenswerter Weise bei seiner Beschäftigung mit armenischen Hss. auch der ihm als Philologen nicht unmittelbar naheliegenden künstlerischen Ausschmückung derselben seine Aufmerksamkeit gewidmet. Die dabei und ergänzend in Paris von ihm gemachten photographischen Aufnahmen legt er, von einem kurzen Texte begleitet, in einem Corpus vor, das trotz einer bedauerlichen Dürftigkeit des begleitenden Textes, auf lange hinaus zu den unentbehrlichsten Hilfsmitteln jeder Beschäftigung mit figürlichem armenischem Buchschmucke gehören wird, mag sie mehr stilgeschichtlich oder mehr ikonographisch gerichtet sein. Entsprechend der beherrschenden Bedeutung, die im Rahmen der armenischen Miniaturenmalerei dem Evangelienbuche zukommt, entfällt der weitaus größte Teil des Vorgeführten auf das Spezialgebiet der Tetraevangelienillustration, auf dem ich mich durch Studien in Jerusalem und Bethlehem einigermaßen heimisch zu machen gesucht habe. Weiteren figürlichen Stoff haben geliefert: drei Hymnarien, ein solches der Pariser École spéciale des langues orientales vivantes vom J. 1595/96 (Pl. XXIX—XXXII, Fig. 65—77, 79f.),

Nr. 986 (des 15. Jahrhs?) der Mekhitharisten in Wien (Pl. XLV—LII, Fig. 105—133) und Bibl. Nat. 77 zu Paris vom J. 1658 (Pl. LXII, Fig. 172), ein Psalter mit Randillustration Bibl. Nat. 12 (des 17. Jahrhs), aus dem (Pl. LII, Fig. 134f.) die Bildchen zum Canticum der drei Jünglinge und zum Magnificat mitgeteilt werden, und die Hss. Bibl. Nat. 149 und 32 (des 17. Jahrhs) des Hexaëmerons des Stifters der Unitoren, Bartholomäus von Bologna, (Pl. LXIV, Fig. 177f.) und der Kommentare des Nerses Lambronatzi (Pl. LXVI, Fig. 181f.). Nur ein ornamentales Frontispiz war einem Meßbuche Bibl. Nat. 87 vom J. 1655 (auf Pl. LXV an Fig. 180) zu entnehmen. Einige andere vorwiegend rein ornamentale Kleinigkeiten sind auf Pl. LXVIII (Fig. 187—192), vier Bucheinbände in getriebenem Silber bzw. Metallbeschlägen auf Leder sind auf Pl. LXVII (Fig. 183—186) vereinigt.

Die Einbände habe ich in einem MhKw. VIII S. 443—452 erschienenen Aufsatz über *Syrische und armenische Bucheinbände in getriebenem Silber* berücksichtigt. Bezüglich des armenischen Vierevangelienbuchs schmuckes darf ich auf die einschlägige Partie meiner *Palaestinensia*, RQs. XX S. 180ff., meine Besprechung von Strzygowskis *Kleinarmen. Miniaturenmalerei*, MhKw. I S. 223ff., und den Aufsatz über *Eine Gruppe illustrierter armenischer Evangelienbücher des XVII. und XVIII. Jahrhunderts in Jerusalem*, ebenda IV S. 249—260, verweisen. Abgesehen von der ornamentalen Umrahmung der Eusebianischen Kanones ist vor allem ein Zweifaches zu unterscheiden: eine letzten Endes auf die noch hellenistische christliche Antike zurückführende Schmückung durch eine Serie in ihrer Auswahl liturgisch bedingter ganzseitiger Vorsatzbilder aus der NTlichen Geschichte und eine Anwendung des echt orientalischen Prinzips der Randillustration nicht wie im frühchristlichen Syrien neben den Kanonesarkaden, sondern neben dem evangelischen Texte selbst. Die Autorenbilder sind ursprünglich, von Hause aus unter Anwendung des stehenden Typus, auf einer oder zwei Seiten am Ende der Serie von Vorsatzbildern vereinigt worden. Erst später wird der einzelne Evangelist nach byzantinischer Weise, nunmehr durchweg im sitzenden Typus, dem ornamental geschmückten Anfang seines Evangeliums gegenübergestellt, und schließlich wurde auch die vorgesezte NTliche Szenenfolge in Einschaltbilder verteilt, die nunmehr, noch immer grundsätzlich ganzseitig, den Text unterbrechen. M. bringt zur Randillustration verhältnismäßig Weniges: ein Specimen (Brustbilder der προπάτορες zum Geschlechtsregister nach Mt.) aus der sie mit der Ganzseitenillustration verbindenden Hs. 3290 (des 16. Jahrhs.?) der Universitätsbibliothek zu Bologna (Pl. LVII, Fig. 155) und vier Beispiele (Pl. LXIII, Fig. 173—176) aus der den Illustrationstyp rein vertretenden Hs. Bibl. Nat. 21 (des 17. Jahrhs.?), aus der er außerdem (Pl. LVIII—LXII, Fig. 158—171) Kanonesarkaden und Evangelistenbilder bietet. Ergänzend sollen auch noch zwei Randminiaturen einer Hs. Indjondjian in Paris (Pl. LVII, Fig. 156f.) wirken, obgleich es sich hier nicht direkt um ein Evangelienbuch handelt. Man kann also sagen, daß die *Miniatures arméniennes* wesentlich einen Beitrag zur Kenntnis der Illustration des armenischen Vierevangelienbuchs durch Ganzseitenbilder darstellen, um so mehr als ganz offenkundig die beiden Hymnarien der École spéciale des langues orientales vivantes und der Mekhitharisten in Wien nur eine Adaptierung jenes dabei in Einschaltbilder zerlegten Buchschmuckes an einen anderen Buchtext bezeichnen. In dieser Beschränkung bietet das Werk nun aber ganz Hervorragendes.

An der Spitze stehen (Pl. I—VIII, Fig. 1—16) Kanonesarkaden und Vorsatzbilder einer im übrigen verlorenen Evangelienhs. des 9. oder 10. Jahrh., die heute in der Bibliothek der Wiener Mekhitharisten als Nr. 697 gezählt werden. Enger Zusammenhang mit dem Etschmiadzin-Evangeliar springt hier in die Augen. Nicht nur die in diesem Sinne von M. (S. 12) geltend gemachte Darstellung des Abrahamsopfers (Pl. VI, Fig. 12 oben) kommt in demselben in Betracht. Auch auf den die Blätterfolge der Kanonesarkaden abschließenden Säulentempietto (Pl. VI, Fig. 11) und den Typ der noch stehend zu je zwei in zwei Zonen übereinander auf einer Seite vereinigten Evangelisten (Pl. VIII, Fig. 16) ist zu verweisen. An evangelischen Szenen sind nur Verkündigung, Geburt, Taufe und Kreuzigung vorhanden. Ikonographisch merkwürdig ist es, daß bei der Taufe statt des üblichen Engels eine nimbierte flügellose männliche Gestalt die Funktion eines dem Täufer assistierenden Diakons übernimmt. — Einen vollständigen NTlichen Zyklus von Geburt bis Himmelfahrt und die auf demselben Boden vereinigten, aber doch noch deutlich in den zwei alten Zweiergruppen komponierten Evangelisten enthält als erste die 362 G signierte Hs. der Patriarchatsbibliothek in Etschmiadzin vom J. 1057 (Pl. IX—XV, Fig. 17—27. 29 f.). Die Bildrahmen haben hier ausnahmsweise Breitformat. Sechsmal sind zwei Szenen in der Art kontinuierender Erzählung auf einer Seite verbunden. Wie ich schon N. Ser. IV, S. 343 dieser Zeitschrift ausgesprochen habe, wirkt ein altes Rollenbilderbuch der evangelischen Geschichte nach. — Eine Fortführung wenigstens bis zum Pfingstwunder erfährt die hier dafür erst mit dem Weihnachtsbild einsetzende Serie in Bibl. Nat. 18 vom J. 1456 (Pl. XVI—XIX, Fig. 31—43). Wenn diese Begrenzung nicht etwa auf bloßer Unvollständigkeit beruht, müßte man hier das relativ sehr spät ausgeführte Einzelexemplar einer besonders altertümlichen Entwicklungsstufe auf dem Wege zur Normalform des Ganzseitenbilderschmuckes armenischer Tetraevangelien erkennen. — In dem Abschluß durch die abgekürzte Weltgerichtsszene der sog. (μικρά) δέησις und das Triumphkreuz mit Posaunenengeln und Medaillonbild Christi tritt jener Normalform sehr nahe der sichtlich besonders prunkvolle Bilderschmuck einer Hs. vom J. 1615 aus dem Privatbesitz J. de Morgans, aus der (Pl. XXXIII—XLIV, Fig. 81—104) neben den Vorsatzbildern auch Specimina der Kanonesarkaden, ein Evangelistenbild und eine Reproduktion der Subscriptio geboten werden. Doch geben eine Gefangennahme, das Fehlen einer Beweinung oder Grablegung und einzelne ikonographische Details dem Exemplar immerhin eine ausgesprochene Sonderart. — Ohne jede Variante bieten den Szenenbestand der Normalform die als Syr. 344 gezählten textlosen Bilderblätter (des 15. Jhs?) der Bibliothèque Nationale zu Paris (Pl. XX—XXVIII, Fig. 47—64). Eigenartig und zwar altertümlich ist dagegen auch hier einerseits wieder die ikonographische Fassung einzelner Szenen (bes. Kreuzigung, Anastasis, Pfingsten), andererseits der Umstand, daß die Evangelistenbilder trotz des sitzenden Typs, zu je zwei auf einer Seite vereinigt, auf gemeinsame Anbringung vor dem Texte des ersten Evangeliums berechnet sind. Das Bedeutungsvollste sind aber die zweisprachigen syrischen und armenischen Beischriften dieser Blätter, die anscheinend auf Vorrat zur beliebigen Vereinigung mit einer syrischen oder armenischen Hs. hergestellt wurden. Der von mir stets angenommene engste Zusammenhang dieses ganzen armenischen Illustrationstyps mit syrischer Kunst könnte kaum urkundlicher belegt werden, als es durch diese Beischriften geschieht. — Irrtümlicherweise geradezu als eine syrische Hs. wurde endlich von Beissel in seiner *Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters* (Freiburg i. B. 1906) S. 69 f. das angeführte Bologneser Exemplar behandelt. Sein durch Abendmahl (neben Fußwaschung), Gefangennahme und Kreuztragung erweiterter, dafür aber einer Grablegung oder Beweinung, eines Myrophorenbildes und des Triumphkreuzes entbehrender Zyklus weist ikonographisch eine besonders starke byzantinische und westeuropäische Beeinflussung auf. Neben einer rein abendländischen Auferstehung (Pl. LVI, Fig. 150)

haben wir ein Pfingst- und ein wesentlich gemeinbyzantinisches Weltgerichtsbild (ebenda Fig. 152 f.) die völlig mit denjenigen der RQs. XX, S. 182 von mir signalisierten Hs. des armenischen Klosters in Bethlehem identisch sind. Diese, von deren Vorsatzbildern nur jene beiden Sujets erhalten sind, ist im J. 1728/29 auf der Krim entstanden. Die Bologneser Schwesterhs. wird also wohl sicher nicht schon dem 16. Jahrh. zugeschrieben werden können, wie es durch M., wenn auch mit einem Fragezeichen, geschieht. Das älteste gesicherte Datum ihrer Geschichte ist ihre Schenkung durch den armenischen Patriarchen an Papst Benedikt XIV im J. 1743. Sie wird damals noch recht neu und die Geschichte von ihrer Auffindung in einer Bleikiste unter dem Altare in einem „Kloster des hl. Ephräm bei Edessa“ (Beissel a. a. O., S. 69) purer Schwindel gewesen sein, um den Wert des Geschenks zu erhöhen.

Das Beispiel einer Umwandlung der Vorsatzbilder in Einschaltbilder stellt die Hs. Bibl. Nat. 25 vom J. 1659 dar, der (Pl. LII, Fig. 136f.) zwei Proben entnommen sind, während die weit ältere Nr. 17 jener Bibliothek (Pl. XIX, Fig. 44ff.) über Ornamentales hinaus, nur Bilder des Bestellers Ruben und seiner Brüder bietet.

M. hat in richtiger Erkenntnis seiner Stellung als Philologe auf eine kunstwissenschaftliche Einordnung des reichen von ihm erschlossenen Stoffes bewußt verzichtet. Auch die überaus dankenswerte Zusammenstellung der auf Melitene und Van als Heimatsorte führenden Hss., die (S. 3—11) seinen Text eröffnet, hat nur die Bedeutung einer vorläufigen Materialsammlung. Man wird sich davor hüten, ihm etwa aus seiner Selbstbescheidung einen Vorwurf zu machen. Auch damit, daß keine z. B. über die Farben Aufschluß gebende Beschreibung der Miniaturen deren vorzügliche Reproduktion ergänzt, wird man sich abzufinden wissen. Unbedingt hätte aber wenigstens eine genügende Beschreibung der einzelnen Hss. geboten werden sollen. Man kann aber mitunter aus der vorliegenden Publikation nicht einmal mit Sicherheit erfahren, welcher Natur inhaltlich das Buch ist, in dessen Schmuck man Einblick gewinnt. Vollends über Umfang und Charakter dieses Schmuckes selbst, soweit er nicht im Bilde vorgeführt wird, (Ornamentmuster, Randillustration) vermißt man jede Auskunft. M.s *Catalogue des manuscrits arméniens et géorgiens de la Bibliothèque nationale* (Paris 1908), sein *Rapport sur une mission scientifique en Arménie russe et Arménie turque* (Paris 1911 — *Nouvelles archives des missions scientifiques. Nouv. Série. Fasc. 2*), seine in JA. 11. II veröffentlichten *Notices de manuscrits arméniens vus dans quelques bibliothèques de l'Europe* und seine in der *Revue des études ethnographiques et sociologiques* II S. 280ff. in Verbindung mit S. Abdullah gebotenen *Études sur la miniature arménienne* (Paris 1909) müssen bei Benützung des großen Werkes neben dessen eigenem Text immer wieder zu Rate gezogen werden, wobei nicht einmal durchweg in bibliographisch genügender Art auf sie verwiesen wird. Das ist ein praktischer Übelstand, der sich hätte vermeiden lassen und deshalb hätte vermieden werden müssen.

3. Ein bescheidenes, aber an und für sich immerhin höchst beachtenswertes Patrimonium von Denkmälern armenischen Buchschmuckes hat durch E. Gratzl eine auch textlich in jeder Beziehung befriedigende Bearbeitung gefunden. Es sind dies die drei Hss. die bereits J. Sighart seinem in den *Sitzungsber. d. Königl. Bayr. Akad. d. Wissenschaften* 1866. II S. 555ff. veröffentlichten Vortrage *Über armenische Miniaturgemälde in München* zugrunde legte. Von denselben bietet das im J. 1278 in einem klösterlichen Kulturzentrum des kleinarmenischen Reiches hergestellte Vierevangelienbuch Nr. 1 (Taf. 1—18) außer den zu den Anfängen der Evangelien gesetzten Evangelistenbildern im sitzenden Typus (bezw. Diktierszene an Prochoros bei Johannes) eine wesenhaft ornamentale Randschmückung, von der eine reiche Auswahl vorgeführt wird. Die aus zwei ursprünglich selbständigen Hss. annähernd gleichen Alters, aber verschiedener, wenn auch gleichmäßig großarmenischer Provenienz, einem Horologion vom J. 1432 und einem Liturgikon vom J. 1427 bestehende Nr. 6 (Taf. 19—22) bringt an Figürlichem je eine zweimalige Darstellung des Abendmahls und des als Orans in bischöflicher liturgischer Kleidung gegebenen hl. Athanasios als des angeblichen Verfassers der armenischen Normalanaphora, eine solche des hl. Basileios in gleicher Fassung und Bilder eines namenlosen armenischen Priesters mit seinem Diakon, des hl. Johannes Chrysostomos und Gregorios des Erleuchters am Altare bei Feier der Messe. Eine undatierte, frühestens gleichfalls dem 15. Jahrh. entstammende Brevierhs. Nr. 8 weist über Ornamentales hinaus die zweimalige Darstellung eines namenlosen Bischofs im Ornat und sechs Randminiaturen teilweise aus der NTlichen Geschichte auf. Das Ornament bekundet überall den sattsam bekannten persisch-orientalischen Stilcharakter armenischer Dekoration.

G. orientiert erschöpfend über Herkunft und Geschichte der Hss. einschließlich ihrer bisherigen Berücksichtigung in der Literatur, beschreibt mit vorbildlicher Verbindung von Kürze und Klarheit nicht zuletzt nach der Seite der Farbengebung ihren künstlerischen Schmuck, wobei sorgfältig auch die nicht zur Reproduktion gelangten rein ornamentalen Elemente registriert werden, und tritt — namentlich in Fußnoten — vor allem an Strzygowskis und meine Arbeiten anknüpfend und unter Heranziehung von Parallelen andeutungsweise den kunstgeschichtlichen Problemen näher. Anhangsweise wird (S. 20) noch kurz über ein weiteres armenisches Vierevangelienbuch der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (Nr. 21) mit Evangelistenbildern und Randornamenten berichtet, das schwerlich bis ins 15. Jahrh. hinaufgerückt werden dürfe. Eine kurze Einleitung (S. 3f.) skizziert in wenigen kraftvollen Strichen die bisherige Entwicklung wissenschaftlicher Beschäftigung mit der armenischen Miniaturenmalerei und ist

von einem guten Verzeichnis der einschlägigen Literatur (S. 5f.) gefolgt. Eine Entgleisung des Ausdrucks auf liturgischem Gebiete bedeutet es, wenn (S. 16) von der Epiklese als von „der Herabrufung des heiligen Geistes nach der Opferung“ die Rede ist. Sollte hier eine Verwechslung mit dem kurzen Gebete: „*Veni sanctificator, omnipotens aeternae Deus*“ des römischen Messordo hereinspielen?

G. geht entschieden auf meine Gedanken über eine maßgebliche Abhängigkeit der späteren armenischen von älterer syro-mesopotamischer Buchmalerei ein. In der Tat ist das von ihm vorgeführte Material abgesehen von den stark nach der byzantinischen Seite hin neigenden Evangelistenbildern der Nr. 1 in hervorragendem Maße geeignet, jenes Verhältnis zu beleuchten. In Nr. 6 findet die Darstellung der — angeblichen — Autoren liturgischer Formulare an der Oxforder Missalehs. Bodl. Dawk. 58 vom J. 1238, die bildliche Wiedergabe liturgischer Szenen an dem Pariser Pontifikal-Rituale Bibl. Nat. 112 ein äußerst frappantes syrisches Gegenbeispiel. Insbesondere die aus der letzteren Hs. bei J. Braun, *Die liturgische Gewandung im Occident und Orient* (Freiburg i. B. 1907) S. 51, 238 gebotenen Proben, wären namentlich mit Taf. 19 b. zu vergleichen gewesen. Doch wäre auch S. 493 bzw. 488, 492 über die mit der syrisch-chaldäischen *birânâ* verwandte liturgische Kopfbedeckung des zelebrierenden Priesters ein Aufschluß zu gewinnen gewesen, den zu suchen noch näher hätte liegen sollen als der S. 16, Anmk. 3 angedeutete Vergleich mit der Magierszene des Etschmiadzin-Evangeliars. Selbst das Abendmahlsbild der armenischen Hs. hat wenigstens unverkennbare Beziehungen zu dem in einer syrischen, dem illustrierten Evangeliar des Markusklosters in Jerusalem, vorliegenden ikonographischen Typ. Wenn sodann „die sechs figürlichen Randillustrationen“ von Nr. 8 G. (S. 18) „direkt auf syrisch-mesopotamische Vorlagen zu verweisen“ scheinen, so kann ich ihm nicht nachdrücklich genug beipflichten. Andererseits ist aber auch ihr Zusammenhang mit der Tetraevangelienillustration durch Randminiaturen nicht zu verkennen. Was von ihnen gilt, muß ohne weiteres auch auf diese übertragen werden. Hier wie dort haben wir es in seiner reinsten und ursprünglichsten Form mit dem Prinzip neben den Anfang neuer Textabschnitte auf den Rand gesetzter rahmen- und hintergrundloser Titelbildchen zu tun, das ich, von der griechischen Hs. Ἁγίου Τάφου 53 ausgehend, für eine mesopotamische Urgestalt der Randillustration des Psalters nachgewiesen habe und dessen Geltung in der ostaramäischen Buchmalerei der Wende vom 7. zum 8. Jahrh. durch die Berliner Homiliarbruchstücke Sachau 220 zu belegen ist. Eine scheinbare Schwierigkeit ergibt sich nun daraus, daß die bisher bekannten Beispiele dieses figürlichen Randschmuckes armenischer Tetraevangelien durchweg erst dem zweiten Jahrtausend, gerade die reichsten Exemplare sogar erst dem 16. bis 18. Jahrh. angehören, während weiter hinauf vor allem das Tübinger Evangeliar MA XIII 1 vom J. 1113 (nach einer Vorlage vom J. 893) eine entsprechende Setzung bloßer Ornamente zu den Anfängen neuer Textabschnitte verfolgen läßt. Ich habe MhKw. I S. 226 in meiner Besprechung von Strzygowskis Arbeit über die Tübinger Hs. die Anschauung vertreten, daß hier in den späteren Exemplaren ein tatsächlich älteres und nur vorübergehend durch eine neue stärkste Sturzwelle von persischem Orientalismus verschüttet gewesenes System des Evangelienbuchs Schmuckes wieder auflebt, nachdem jene Sturzwelle die — auch späterhin noch vielfach zu beobachtende — Ersetzung der figürlichen Randminiaturen durch Ornamente mit sich gebracht hatte. Die Münchener Nr. 1 scheint mir nun die denkbar überzeugendste Bestätigung dieser Anschauung zu erbringen. Denn wenn sie bei durchgehendem Herrschen des ornamentalen Prinzips nur zwei auf den Einzug Jesu in Jerusalem bezügliche Randbildchen (Taf. 9b, 17a) enthält, so ist dies lediglich in dem Sinne

verständlich, daß wir es in ihr schon im letzten Viertel des 13. Jahrh. mit einem äußerst stark rudimentären Beispiel der figürlichen Randillustration zu tun haben, deren ursprüngliche Blüte also weit hinter der Zeit König Lewons III zurückliegen muß.

Dr. A. Baumstark.

D) LITERATURBERICHT.

Bearbeitet vom Herausgeber.

AA. = Archäologischer Anzeiger. — ABKKs. = Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen. — Anth. = Anthropos. — ASk. = Archiv für Schriftkunde. — Ath. = Ἀθηναῖα (Par. = Παράρτημα dazu). — Athen. = Athenaeum. Studii periodici di letteratura e storia. — BbZ. = Biblische Zeitschrift. — BKv = Bibliothek der Kirchenväter. — CQ. = The constructive quarterly. — DRG. = Deutsche Rundschau für Geographie. — FsES. = Festschrift Eduard Sachau zum siebzigsten Geburtstag gewidmet von Freunden und Schülern. — Hl. = Hochland. — HL. = Das Heilige Land. — HpB. = Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. — K. = Der Katholik. — KorrBl. = Korrespondenzblatt. Amtliche Zeitschrift des Kgl. Stenographischen Landesamts zu Dresden. — Lg. = Λογογραφία. — MhKw. = Monatshefte für Kunstwissenschaft. — MIÖGf. = Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. — Mus. = Muséon. — OLz. = Orientalische Literaturzeitung. — Pjb. = Palästinajahrbuch. — PMh. = Protestantische Monatshefte. — RSR. = Recherches des sciences religieuses. — SbPAW. = Sitzungsberichte der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin. — SchwKz. = Schweizer Kirchenzeitung. — SchwTz. = Schweizer Theologenzeitung. — SdMh. = Süddeutsche Monatshefte. — StZ. = Stimmen der Zeit (früher: Stimmen aus Maria Laach). — TG. = Theologie und Glaube. — TPMs. = Theologisch praktische Monatsschrift. — TPQs. = Theologisch praktische Quartalschrift. — TQs. = Theologische Quartalschrift. — WZKM. = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. — ZCK. = Zeitschrift für christliche Kunst. — ZDMG. = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. — ZDPV. = Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins. — ZNtW. = Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft. — ZVRw. = Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft.

Römische Zahlen bezeichnen die Bände, vor denselben stehende arabische die Serien von Zeitschriften. Bei Büchern wird das Erscheinungsjahr nur vermerkt, wenn es von dem laufenden verschieden ist. — Von den Zeitschriften, mit welchen der OC. bei Ausbruch des Krieges in einem Tauschverhältnis stand, sind nurnmehr BbZ., ZDMG., ZDPV., ZNtW. regelmäßig beim Herausgeber eingelaufen. Da diesem außerdem die Benützung größerer Bibliotheken durch die Weltlage erschwert ist und die Zeitschriften des feindlichen Auslandes auch auf solchen naturgemäß nicht weiter eingingen, war eine noch immer stärkere Lückenhaftigkeit des Berichtes leider unvermeidlich. Zusendung von Separatabzügen in unser Interessengebiet einschlagender Veröffentlichungen aus anderen, namentlich aus weniger verbreiteten und aus solchen Zeitschriften, die nur ausnahmsweise jenes Gebiet berühren, wäre unter den obwaltenden Umständen in besonders hohem Grade erwünscht und wird an die Adresse des Herausgebers in Sasbach, Amt Achern (Grhgt. Baden), Villa Rosa im Dienste der Sache dringend erbeten. Auf solchen wolle der Titel der betreffenden Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl jeweils gültigst vermerkt sein.